



Universiteit
Leiden
The Netherlands

Krieger ist nicht gleich Krieger

Cliteur, P.B.; Chervel T., Seeliger A.

Citation

Cliteur, P. B. (2007). Krieger ist nicht gleich Krieger. In S. A. Chervel T. (Ed.), *Islam in Europa. Eine internationale debatte* (pp. 117-125). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
Retrieved from <https://hdl.handle.net/1887/13559>

Version: Not Applicable (or Unknown)
License: [Leiden University Non-exclusive license](#)
Downloaded from: <https://hdl.handle.net/1887/13559>

Note: To cite this publication please use the final published version (if applicable).

Paul Cliteur
Krieger ist nicht gleich Krieger

Ian Buruma vertritt in Die Grenzen der Toleranz eine post-modernistische Auffassung, die auf eine Gleichsetzung von radikaler Aufklärung und radikalem Islamismus hinausläuft. Doch so lassen sich religiöse Eiferer nicht befrieden. Job Cohen, Bürgermeister von Amsterdam, kann ein Lied davon singen.

Viele Jahre lang war der Multikulturalismus das Credo der niederländischen Regierung, ein Ansatz, der sehr gut zur niederländischen Geschichte und Kultur passte. Heute trägt der Multikulturalismus ein postmodernes Kleid. Die zentralen Ideen dieser gesellschaftlichen Vision sind Relativismus (vor allem kultureller Relativismus), eine negative Einstellung zur westlichen politischen Tradition, die Kultivierung einer kollektiven Schuld für die Verbrechen der kolonialen Vergangenheit und andere reale oder vermutete schwarze Seiten in der Geschichte des Westens.

Für Multikulturalisten ist die europäische Zivilisation seit der Aufklärung auf der grundlegend falschen Spur. Holocaust, Nazismus, Kommunismus, Sklaverei – all das wird

Der Artikel ist eine gekürzte Version von Paul Cliteurs Artikel »The Post-modern Interpretation of Religious Terrorism«, der im Februar 2007 in der Zeitschrift *free inquiry* veröffentlicht wurde. Die vollständige englische Version ist auf der Website des Council for Secular Humanism nachzulesen: <http://www.secularhumanism.org/index.php?section=library&page=cliteur_27_2>. Auf Deutsch erschien er am 06.02.2007 bei <perlentaucher.de>.

Cliteur, Paul, "Krieger ist nicht gleich Krieger",
in: Thierry Chervel & Anja Seeliger, hrsg.,
Islam in Europa : Eine internationale Debatte.
Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2007, pp. 117-128

nicht als Abweichung von einer insgesamt positiven Entwicklung gesehen, sondern als unvermeidbare Frucht des europäischen Geistes, der von Natur aus repressiv sei.

Multikulturalisten lehnen auch die Universalität der von der Aufklärung entwickelten Ideen wie Demokratie, Menschenrechte, Rechtsstaatlichkeit ab. Für sie sind das isolierte Vorlieben ohne jede universelle Begründung. Es ist in ihren Augen absurd oder ein Ausdruck kultureller Arroganz, in fremde Länder einzumarschieren, um Demokratie und andere westliche Ideale zu exportieren. Ebenso lächerlich erscheint es ihnen, von religiösen und ethnischen Minderheiten in westlichen Gesellschaften zu erwarten, dass sie diese Ideen übernehmen und sich in eine liberale Demokratie integrieren: Minderheiten sollen nach ihren eigenen Gebräuchen leben, und die jeweiligen nationalen Kulturen sollen sich, sofern sie im Widerspruch zu nichtwestlichen Ideen stehen, den neuen Bedingungen anpassen. Diese Haltung hat schwerwiegende Konsequenzen für die Art, wie liberale Gesellschaften organisiert sind. Denken Sie an das Recht auf freie Meinungsäußerung. Die Antwort des postmodernen Kulturrelativismus ist: Unterlassen wir Kritik. Seien wir zurückhaltend in der Kommentierung uns nicht vertrauter Religionen. Lassen wir Reformen von innen kommen und vermeiden wir jede Provokation oder Polarisierung.

Das Ergebnis wäre eine verzerrende »Reinigung« der ganzen westlichen Tradition der Literatur, der Kunst, des Films und sogar der Wissenschaft. Der Postmodernismus schätzt die westliche Tradition der Vernunft nicht sehr, aber würde er der westlichen Welt auch das Recht bestreiten, sich zu verteidigen? Der ganze Denkansatz, der die Ideale der

Aufklärung, eingeschlossen Demokratie, Menschenrechte, Rechtsstaatlichkeit, verfiert, soll durch eine Glorifizierung des »Anderen« ersetzt werden, durch nichtwestliche Kulturen und vor allem durch die Überzeugung, dass alle Kulturen gleich wertvoll sind. Jede Bevorzugung westlicher Ideen muss ausgemerzt werden – »die westliche Welt«, um mit Roger Scruton zu sprechen, zugunsten der »restlichen Welt«.¹

Sehr anschaulich wird diese Auffassung in den Arbeiten von Stuart Sim, einem Professor für Kritische Theorie an der Universität von Sunderland (Großbritannien): Die Anschläge auf das World Trade Center inspirierten ihn zur Analyse des Fundamentalismusbegriffs. So weit, so gut. Aber wie andere postmoderne Kulturkritiker pflegt Sim eine sehr weite Definition von Fundamentalismus. In seinem Buch *Fundamentalist World. The New Dark Age of Dogma* stellt Sim »Marktfundamentalismus«, »politischen Fundamentalismus«, »nationalen Fundamentalismus« und andere neben den religiösen Fundamentalismus. Für Sim ist alles, was nicht vollkommen relativistisch ist, fundamentalistisch. Die einzige Möglichkeit, dem Urteil »Fundamentalist« und »Fundamentalismus« zu entkommen, ist die Übernahme postmoderner relativistischer Ansichten, wie sie Sim bevorzugt.

Sim will zu einer Art Skepsis gegenüber allen Vorstellungen von Autorität ermutigen. Er bevorzugt radikale Skepsis (»je mehr Skepsis, desto besser«).² Die Verteidigung von Werten der Aufklärung wie Demokratie, Meinungsfreiheit und Rechtsstaatlichkeit als »universelle Prinzipien« ist für ihn nur ein weiterer Fundamentalismus, der abgelehnt werden muss.

Da somit jedes Bekenntnis zu universellen Werten eine Art Fundamentalismus ist, erscheint die Welt als ein einziger großer Zusammenprall von »Fundamentalismen«, wobei keiner dem anderen unter- oder überlegen ist. Für den postmodernen Relativisten sind alle Lebensentwürfe und Weltanschauungen gleich wertvoll. Sims Lösung ist die Ablehnung aller universellen Werte. Aber ist das ein vernünftiger Rat? Diese Einstellung, scheint mir, macht die westlichen Gesellschaften sehr verletzlich durch ideologische Herausforderungen, wie sie der religiöse Terrorismus darstellt. Liberale Demokratien, mit ihren Institutionen der freien Meinungsäußerung, seien nicht notwendig besser als ihre Alternativen. Das Einzige, was der Postmodernist ablehnt, ist missionarischer Eifer.

Wohin diese Einstellung führt, kann man am Beispiel von *Das Ende der Toleranz* abschätzen, einem Buch über den Mord an Theo van Gogh, verfasst vom niederländisch-amerikanischen Publizisten und Wissenschaftler Ian Buruma. Wie Sim vertritt Buruma eine postmoderne relativistische Auffassung. Er versucht, erneut wie Sim, postmodernen Relativismus auf das Problem des religiösen Terrorismus anzuwenden. Er behauptet auch, dass eine Orientierung an den Ideen und Idealen der Aufklärung nicht wesentlich besser oder wünschenswerter sei als eine Orientierung an der radikal-islamischen Ideologie. Beides muss abgelehnt werden.

Die relativistische Haltung wird deutlich, wenn Buruma einen Vergleich zwischen der Weltsicht von Mohammed Bouyeri, van Goghs Mörder, und den Menschen zieht, die er für die heftigsten Kritiker des radikalen Islam in den Niederlanden hält: Ayaan Hirsi Ali und den Juraprofessor Afshin Ellian. Während Bouyeri den radikalen Islam ver-

teidige, verteidigten Hirsi Ali und Ellian die »radikale Aufklärung«. Für Buruma sind sie im Wesentlichen dasselbe. Der erste Punkt der Übereinstimmung: Sie alle sind »Krieger«. Bouyeri ist ein Krieger mit Schwert und Messer, die er bei dem Versuch benutzte, van Gogh zu enthaupten. Hirsi Ali und Ellian sind Krieger mit dem Stift. Aber dieser Unterschied ist für den postmodernen Relativisten weniger wichtig als die Ähnlichkeit: Alle sind Krieger. Der zweite Punkt der Übereinstimmung: Sie sind alle »radikal«. Islamisten sind radikal in dem Sinne, dass sie nicht vor einer radikalen Interpretation ihrer heiligen Schriften zurückschrecken. Wenn die Schrift den Tod von Ungläubigen und Abtrünnigen fordert, scheut sich der wahre Gläubige nicht, den Willen Gottes zu erfüllen und die Ungläubigen und Abtrünnigen zu töten, vor allem, wenn sie sich der Straftat der Blasphemie schuldig gemacht haben. Anhänger dessen, was Jonathan Israel »radikale Aufklärung« nennt, sind ebenfalls »radikal«. Der eine ist »radikal säkular, der andere radikal religiös«, aber beide sind »radikal«.

Ein dritter Punkt der Übereinstimmung ist für Buruma, dass beide radikale Parteien an universelle Werte glauben. Beide sind überzeugt, für eine gerechte Sache zu kämpfen, und schon aus diesem Grund keine Relativisten. Nachdem er die Grundzüge der Ideen der radikalen Aufklärer skizziert hat, schreibt Buruma: »Dasselbe könnte man aber in gewisser Weise auch von ihrem größten Feind sagen: dem modernen Heiligen Krieger, beispielsweise dem Mörder Theo van Goghs.«³

Im Einschub »in gewisser Weise« scheint ein Zögern Burumas zum Ausdruck zu kommen. Und natürlich, jeder urteilsfähige Autor würde sich bei dieser albernen Übung

in Semantik unwohl fühlen. Aber sind diese zwei Positionen wirklich dieselben? Ist ein Krieger mit einem Stift wirklich dasselbe wie jemand, der seinen Krieg führt, indem er Menschen tötet und enthauptet? Sowohl Chamberlain als auch Hitler hatten Schnurrbärte, aber es wäre absurd, dieser Ähnlichkeit irgendeine Bedeutung zuzuschreiben. Natürlich sind beide, der radikale Islam und die radikale Aufklärung, »radikal«, aber das macht sie ebenso wenig identisch wie einen radikalen Plan zur Linderung des Hungers und Leidens in der Welt und einen radikalen Plan zur Ausrottung der Juden oder irgendeiner anderen ethnischen oder religiösen Minderheit.

Und schließlich: Es mag stimmen, dass radikale Islamisten genauso an »universelle Werte« glauben, wie es Anhänger der Aufklärung tun. Aber das tat auch Immanuel Kant, das taten auch Philosophen des 20. Jahrhunderts wie Nicolai Hartmann und R. M. Hare. Die meisten Moralphilosophen glauben an universelle Werte. Das macht Kant, Hartmann und Hare nicht zu »Fundamentalisten«. Die *Allgemeine Erklärung der Menschenrechte*, 1948 verabschiedet von den Vereinten Nationen, ist auch ein »universelles Credo«. Die Vereinten Nationen proklamieren diese Liste der Menschenrechte als einen »allgemeinen Standard des Erreichten«. Das macht die Vereinten Nationen nicht zur einer Ansammlung von Fundamentalisten oder gefährlichen Terroristen. Oder sind sie das in den Augen postmoderner Kritiker der Moderne?

Die Argumentation von Buruma und anderen postmodernen Relativisten hat absurde Konsequenzen, aber diese Konsequenzen ergeben sich ganz logisch aus der postmodernen Auffassung.

Buruma spielt auch mit dem Wort Reinheit. Er schreibt, dass sich die »versprochene Reinheit des modernen Islamismus«⁴ nicht wirklich von »radikaler Aufklärung« unterscheide. Das würde implizieren, dass Sayyid Qutb, der Ideologe des radikalen Islam, sich nicht vom Paten der radikalen Aufklärung, Baruch de Spinoza, unterschiede.

Was mich an diesen relativistischen – oder eher nihilistischen – Positionen ängstigt, ist, dass sie westliche Gesellschaften zur leichten Beute für die Ideologie des radikalen Islamismus machen. Wenn die westlichen Gesellschaften glauben, sie hätten keine Kernwerte, für die es sich (mit friedlichen Mitteln) zu kämpfen lohnt, dann gibt es für Immigranten auch keinen Grund, diese Werte zu akzeptieren. Wenn es die herrschende Ideologie in den westlichen Gesellschaften ist, dass Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechte keine spezifischen Qualitäten haben, die sie Theokratie, Diktatur und Autoritarismus überlegen machen, dann gibt es keinen Grund, sich dem von Lehrmeistern des Hasses verübten radikalen Anschlag auf die westlichen Demokratien entgegenzustellen.

Es bleibt ein Mysterium, warum viele intelligente Menschen dem postmodernen Denkschema treu bleiben, obwohl so viele kluge Autoren – Terry Eagleton und John Searle, um nur zwei zu nennen – dieses gründlich dekonstruiert haben. Ich glaube, es hat mit der postmodernen Überzeugung zu tun, dass eine Einstellung, die sie als relativistisch und pragmatisch ansehen, im Kampf gegen den religiösen Terrorismus helfen könnte. Sie hoffen, wenn wir auf eine radikale Kritik der terroristischen Geistesart verzichten, könnten wir die radikalsten Elemente befrieden.

Das ist ein großer Irrtum, wie Buruma verstanden hätte,

hätte er über das Material in seinem Buch gründlicher nachgedacht. Buruma porträtiert nicht nur Protagonisten der radikalen Aufklärung, sondern auch den Amsterdamer Stadtrat Ahmed Aboutaleb und den Bürgermeister der Stadt, Job Cohen. Buruma schreibt, er habe Aboutaleb – einen in Marokko geborenen Muslim, der den Pluralismus verteidigt – »umgeben von Leibwächtern« angetroffen. »Wie Ayaan Hirsi Ali brauchte auch er rund um die Uhr Bewachung.«⁵ Das hätte Buruma zu weiteren Reflexionen über die Natur des religiösen Terrorismus anregen können. Und Cohen: Er gilt vielen als viel zu soft. Nie richtet er scharfe Worte an ethnische und religiöse Minderheiten. Er ist ein Mann des »Dialogs« und »Respekts«, der sich fast jeder Kritik enthält, die die Gefühle religiöser Minderheiten verletzen könnte. Trotzdem wurde Cohen namentlich in dem Brief kritisiert, den Bouyeri auf dem Körper von Theo van Gogh zurückließ.

Buruma glaubt, er wisse, warum Terroristen van Gogh, Eliaan und Hirsi Ali hassen: Weil religiöse Terroristen im Streit mit der »radikalen Aufklärung« liegen. Buruma und viele andere Postmodernisten leben in dem Wahn, dass wir die Terroristen befrieden könnten, wenn wir nur die radikale Aufklärung ablehnen und damit auch jede radikale Kritik an Religion und jede Provokation. Aber was würde er Aboutaleb und Cohen raten? Was haben sie falsch gemacht? Offenbar ist religiöser Terrorismus keine Reaktion auf eine zu heftige Kritik am Islam. Er hat andere Wurzeln. Zumal es in Ländern wie Ägypten, Pakistan und Saudi-Arabien keine radikale Aufklärung, keine beleidigenden Karikaturen von Mohammed und keine Bücher wie Rushdies *Die Satanischen Verse* gibt. Dafür aber religiösen Terrorismus.

Nur wenn wir ehrlich über diese Dinge nachdenken, werden wir in der Lage sein, die Gefahr für die liberalen Institutionen besser zu verstehen.

Aus dem Englischen von Anja Seeliger

1 Roger Scruton, *The West and the Rest*, Wilmington 2002.

2 Stuart Sim, *Fundamentalist World. The New Dark Age of Dogma*, Cambridge 2004, S. 214.

3 Ian Buruma, *Die Grenzen der Toleranz. Der Mord an Theo van Gogh*. München 2007, S. 37.

4 Ebd.

5 Ebd., S. 232.